This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2390
L54M5
1848
LANGENSCHWARZ, M.
DER MINISTER WIRD EIN ...

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Der

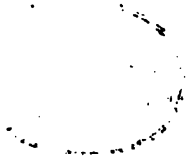
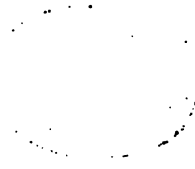
Minister wird ein Esel.

Von

Mar. Langenschwarz.

Zweite unveränderte Auflage.

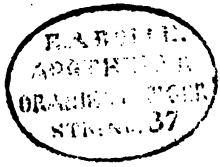
Leipzig,
Pönicke und Sohn.
1848.

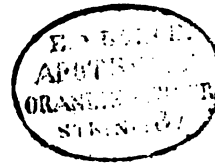
65/2614

Der

Minister wird ein Esel.



Von



Max. Langenschwarz.

Zweite unveränderte Auflage.

Leipzig,

Pönicke und Sohn.

1848.

MEH

E66000

PT2390
L54M5
1848

Minister Hong-Gong an den Kaiser von China.

Hann-Esel, den 1. April 1848.

Eure Majestät!

Nach langem Umherirren in Deutschland bin ich in eine Residenz gerathen, die von zwei Regenten beherrscht wird, deren beide Schädel zusammen nur ein einziges Auge und kein Gehirn besitzen. Die Bewohner bestehen halb aus englischem, rohem Beefsteak, halb aus deutschem Sauerkraut. Sie sind artig und gutmüthig, höflich gegen Fremde, und reden eine Sprache, in der sie für Alles einen Begriff haben, nur nicht für das Wort „Courage.“ Für diejenigen Unterthanen, die Lust besitzen, zu denken, besteht hier noch eine Beschneidungsanstalt, Censur genannt, durch die der halbsichtige Landesvater sein geduldiges Volk so zuschneiden läßt, wie es sein muß,

um ihm keine einäugigen Schmerzen zu verursachen. Das Land theilt sich in Taube, Blinde, Lahme und Stumme, die sämmtlich das Maul aufreißen, und mir im Anfange vorkamen wie ausgegrabene Mumien, die gegenwärtig selbst nicht begreifen, warum sie eigentlich auf der Erde sind. Sobald hier ein wirklicher Geist auf die Welt gesetzt wird, muß er in die Censur, um Allerhöchst beschnitten zu werden und am Gängelbande laufen zu lernen. Dann werden ihm aber nicht etwa, wie unsern chinesischen Kindern, bloß die Füße eingeschnürt, sondern der ganze lebendige Hann-Eselaner wird um und um in Bänder und Schnüre gepackt, so daß er nicht einen Schritt freiwillig vorwärts kann, und sich bei jeder Bewegung nach rückwärts überstürzt und Purzelbäume schlägt. Die einzige freie Bewegung, die ihm gestattet ist, ist die mit der Hand in die Tasche, um Steuern zu zahlen. Dies nennt man hier zu Lande „mit Allerhöchster Weisheit schreiten," und nichts ist possirlicher, als solch' ein armer, unterthänigst eingewickelter Kerl, der gezwungenermaßen auf allen Vieren kriecht und niemals eine rechte Idee davon besitzt, ob er einen Kopf haben darf oder nicht. Seuf-

zer darf ein Jeder von sich geben, aber auch nur so lange sie gesetzlich-zahm sind. Arme und Hände stecken, so lange sie nicht Steuern zahlen, regungslos in der Binde und dürfen sich nie wirklich ausstrecken, um ein Licht anzuzünden. Es herrscht daher hier eine Art von russischer Nacht, so daß ich Mühe habe, mich in freien Gedanken zu befinden, ohne Hals und Beine zu brechen. Höchst merkwürdig ist dabei der Umstand, daß, obschon die stockblinde Regierung sich bereits im Dunkeln befindet, und gar kein Licht weder anzünden noch aufkommen läßt, es dennoch eine Classe von angestellten Ausblasern giebt, die auf Allerhöchsten Befehl fortwährend Lichter auszulöschen suchen. Diese Allerhöchsten Ausblaser theilen sich in amtliche und militärische Blindschleichen. Stoßen sie auf einen freisinnigen Geist, dessen Fang ihnen die erquickende Gnade eines Allerhöchsten Lächelns, oder ihrer Nase den Balsam eines Allerhöchsten, wohlriechenden F—zes verspricht, so fangen und verschlingen sie ihn mit Haut und Haaren. Und dafür, — — bedenken Eure Majestät! dafür werden diese „Allerunterthänigsten Geist- und F—z-Fänger noch sogar **bezahlt**!!! — Da ich nun, — (und es thut mir bitterweh, so unbescheiden

zu sein) — einigen Menschenverstand aus China mit mir brachte, so überfiel mich gar bald eine Furcht, hier Allerhöchst eingefangen und gefressen zu werden. Meine erste Sorge war mithin, möglichst dumm zu werden, was hier unter den gegenwärtigen Verhältnissen leicht zu erzielen ist. Erst nachdem ich einigermaßen bornirt war, fühlte ich mich heimisch, und wahrscheinlich fühlte dies die Behörde mit mir, denn kaum hatte sich der Ruf meiner beginnenden Bornirtheit verbreitet, so wurde ich in die höchsten Zirkel eingeladen, und man bot mir sogar an, mich durch eine feste Stellung auf immer zu fesseln. Dies wird einem Chinesen unbegreiflich erscheinen. Aber ich versichere Eure Majestät, daß ich nicht scherze und nach und nach sogar anfing, mich bei fortschreitender Hirnlosigkeit recht behaglich zu fühlen. Ich hätte mir allerdings früher nicht träumen lassen, daß in diesem Staate sogar ein Chinese zum Stockfisch werden müßte. Aber, einmal auf dem Wege, begann ich mir zu gefallen, so etwa wie sich eine Freudendirne in ihr Schicksal lustig fügt, wenn sie einmal mitten drin sitzt, und (unter uns gesagt) der Staat, von dem ich schreibe, kommt mir vor wie ein diplomatisch-politisches

Bordel, in welches man die Nationalität als Hure einsperrte. Da man übrigens von meiner Fähigkeit, den Verstand zu verlieren, im Anfange keine Kenntniß hatte, so wäre ich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes fast ausgewiesen worden. Ich wurde nämlich in ein Gebäude geholt, das man Polizei nennt, und es entstand folgendes Verhör zwischen mir und einem Angestellten:

Angestellter: Welches ist die Absicht, die Sie hierherführt?

Ich: Ich möchte die Stadt kennen lernen.

Er: Das ist eine verbot'ne Absicht. Ueberhaupt dulden wir gar keine Absicht.

Ich: Schön! Dann hab ich gar keine Absicht.

Er: Das ist verboten! Wer gar keine Absicht hat, der könnte später noch eine Absicht haben, und das kann hier durchaus nicht gestattet werden.

Ich: Schön! Ich habe mithin weder eine Absicht, noch habe ich keine Absicht.

Er: Das sind zweideutige Redensarten, und alles Zweideutige ist gefährlich. Dies wird hier unter keiner Bedingung zugegeben!

Ich: Mein Gott, was soll ich denn nun aber?

Er: Schweigen sollen Sie! ... Verstanden? ... Reden Sie!

Ich: Ich meine, ich sollte schweigen?

Er: Sie meinen? Also meinen Sie doch etwas? Habe ich mir's doch gleich gedacht! Leute, die meinen, sind bei uns nimmermehr geduldet —

Ich: Aber mein Gott, — ich denke, daß — —

Er: Gott sei mir gnädig! Auch noch **denken!!** Herr, das ist Aufruhr, — Revolution, — Königsmord? Was denken Sie? Heraus damit!

Ich: Ich denke gar nichts.

Er: Das ist noch gefährlicher!! Wer gar nichts denkt, der hat keine Gedanken, wer keine Gedanken hat, der kann sie nicht unsrer Censur unterwerfen, und wer sie nicht unsrer Censur unterwirft, der erhält drei Monat Arrest und zahlt 25 Thaler Strafe. Auf der Stelle zahlen Sie 25 Thaler, oder ich lasse Sie durchhauen.

Ich: Hier sind 25 Thaler. Aber sagen Sie mir gefälligst, was das ist: Censur.

Er: Wie? Sie hätten keinen Begriff von unsrer heiligsten Anstalt? Sind Sie etwa ein Neuseeländer?

Ich: Nein, Herr. Ich bin ein Chinese.

Er: Chineſe? Chineſe? Einen Augenblick —

Hier ging er an ein Gefach, holte ein dickes Buch herunter, blätterte, und nachdem er Verſchiedenes gemurmelt, wovon ich bloß die Worte verſtand: „ſollen ausgezeichnete Fähigkeiten haben, zu ſchlafen und dumm zu werden," — ward er ungemein freundlich, ſtrich meine 25 Thaler ein und ſagte: „Der Arreſt iſt Ihnen erlaſſen, und Sie können gegen Aufenthaltskarte hier verweilen, da wir mit China übereinſtimmen." —

Ich hatte mir die Urſache ſeiner Freundlichkeit gemerkt, und indem ich von Stund an in Bezug auf Politik nichts als hirnloſes Zeug ſchwatzte, gewann ich die Achtung und Liebe der Polizei, und konnte meine Beobachtungen fortſetzen. Meine politiſche Bornirtheit wurde bekannt, und die haute volée riß ſich um mich. Zugleich aber erregte ich den Neid einer Menge Vornehmer, die ſich von mir in pinſelhafter Beziehung übertroffen glaubten, uud man ſuchte mich durch Sticheleien zu kränken. So hörte ich z. B. oft hinter mir ſagen: „er iſt doch noch lange nicht ſo dumm als wir!" Ich gab mir daher Mühe, dieſe Leute möglichſt zu verſöhnen und machte ihnen, wo

ich nur konnte, Complimente über ihre „unerreichbare Kopflosigkeit", was sie denn auch zu beruhigen schien.

In der ersten vornehmen Gesellschaft, in die ich die Ehre hatte, eingeladen zu werden, wandte sich ein hochgestellter, decorirter Herr zu mir, und wir hatten folgendes Gespräch:

Sie sind aus China?

Zu dienen.

Die staatsthümlichen Verhältnisse dieses Landes interessiren mich bedeutend. Kennt man bei Ihnen Gensd'armen?

Nein, Herr!

Dies ist in politischer Beziehung wichtig. Nur im Polizeistock und Gensd'armensäbel besteht das wahre Glück eines Volkes. Haben Sie stehende, geschnürte Lieutenants?

Nein, Herr!

Unglaublich!... Ein Staat, der besteht, ohne daß **geschnürt** wird!!! Aber, Volksniederschießer haben Sie doch??

Nein, Herr! — — —

Wie gehorcht denn das Volk bei ihnen??

Ohne alle uniformirte Meuchelmörder und bloß durch's Gefühl seines Menschenwerthes.

Das ist kaum glaublich. Wie käme ein Unterthan zu solchen rebellischen Ideen?

Doch, so ist es!

Aber, wenigstens erschießt man das Volk im Allgemeinen?

Nein, Herr! —

Nun denn, so prügelt man es wenigstens mit dem Stocke und der flachen Klinge?

Höchstens die Verbrecher.

Curios! Dann bestünde bei uns manches Königreich bloß aus Verbrechern!

Das kam mir fast so vor, Herr! In China wird die Prügelstrafe ganz abgeschaft werden.

Und warum, wenn ich fragen darf?

Weil wir es für scheußlich halten, daß der Mensch dem Gesetze den Hintern zeigt. — Man sollte bloß gewisse Schurken durchhauen, die ich Sie errathen lasse.

Wie soll denn aber der Pöbel zahlen, schweigen und gehorchen ohne Prügel, Polizei, Gensd'armen, Censur und militärische Niedermetzelung??

Darf ich Euer Gnaden bitten, mir zu ſagen, was das iſt: Pöbel?

Das wiſſen Sie nicht? — — Pöbel! Pöbel! wie ſoll ich Ihnen das erklären? Menſchen ſind es nicht —

Das will ich wohl glauben, ſonſt würde ich dieſe Geſchöpfe kennen —

Pöbel, Herr Chineſe..... entſchuldigen Sie, — haben Sie nicht irgend einen Titel oder einen Orden?

Nein, Herr!

Das ſetzt mich in Verlegenheit. Hier zu Lande weiß man Niemanden anzureden, der keinen Titel noch Orden hat. Erlauben Sie mir wenigſtens, Sie Herr **von** Chineſe zu nennen. —

Ganz, wie Sie wünſchen.

Alſo, — wo waren wir? ja ſo, beim Pöbel!.. Pöbel, Herr von Chineſe, nennen wir denjenigen Theil eines Landes, der dazu geſchaffen iſt, uns daran zu erinnern, daß es zweierlei Arten von Staatsbewohnern giebt. Verſtanden?

Nicht ſo ganz.

Z nun z. B. — Ich eſſe und der Pöbel **hungert**...

Ah ſo!

Ich gehe ſpazieren und ſtecke Geld **ein**; — der

Pöbel arbeitet und 'giebt Geld her;... ich ziehe Steuern, Häute und Contributionen ein, und der Pöbel zieht für mich gegen die Franzoſen und läßt ſich niederſchießen...

Ah ſo!

Ich ſcheere, und der Pöbel wird geſchoren...

Ah ſo!

Ich ſchinde, und der Pöbel wird geſchunden...

Ah ſo!

Mit einem Worte, der ſogenannte Pöbel beſteht aus Weſen, die zwar eine Haut und eine Naſe haben, aber bloß zum Häuten und Naſendrehen. Außerdem ſehen ſie faſt menſchenähnlich. Haben Sie etwa auch keine **Staatsjeſuiten** in China?

Auch dieſe Geſchöpfe kenn' ich nicht.

Sie kennten dieſe Auserwählten nicht? — Unglückſeliger Chineſe!! Am Ende glauben Sie wohl gar nicht an **Gott von Gottes Gnaden???**

Doch wohl, Herr!

Das iſt gar nicht möglich! Wer keine Allerhöchſten Staatsjeſuiten anbetet, der iſt von vornherein ein radicaler Atheiſt, oder beſſer: ein atheiſtiſcher Radicaler.

Sind denn die Staatsjesuiten Götter, hoher Herr?

Mehr als das! Wie Sie mich da sehen, so bin ich gegen einen Allerhöchsten Staatsjesuiten etwa das was ein Pudel gegen einen Engel ist.

Demnach bestünde dies Land wohl aus Pudeln und Staatsjesuiten?

So etwas dergleichen. Sie haben eine feine Nase. Aber, ohne geduldige, zahme Pudel würden diese Jesuiten Hungers crepiren!...

Hiermit wandte er mir den Rücken und setzte sich zum Kartenspielen nieder. Ich gestehe, daß ich gern noch etwas Näheres über die Götter, die er Staatsjesuiten nannte, erfahren hätte, doch diese Aufklärung sollte mir erst am folgenden Tage werden.

Während ich nun in Gedanken dastand, das heißt, an nichts dachte, näherte sich mir ein anderer, jüngerer Herr, mit vielen Orden behangen, und redete mich freundlich an:

Ich höre, daß dieselben Chineſe sind?

Zu dienen.

Haben Sie Mondschein in China?

Bisweilen.

Gehört dieser Mondschein zum chinesischen Gleichgewicht?

Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

So wissen Sie nicht, was politisches Gleichgewicht ist?

Leider nein!

Politisches Gleichgewicht nennt man jenen staatsthümlichen Zustand, durch welchen ein Allianz-Angehöriger so viel nehmen kann, als ihm beliebt, ohne jemals etwas geben zu müssen.

Das ist sehr dunkel, hoher Herr —

Zum Beispiel: China und der Mond wären zwei Großmächte. Dann nimmt die chinesische Großmacht Alles, wessen sie im Innern habhaft werden kann — im Monde wird ebenfalls Alles genommen, was der Mondbeherrscher zu erreichen vermag, — mischt sich aber in's Ganze eine dritte Macht, z. B. das Volk, das gehäutet wird, dann fallen China und Mond über dies Volk her, hauen, schießen und stechen es nieder und verschlucken es allianzmäßig. Dies nennt man sodann „Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichtes." Verstanden?

Halb und halb, hoher Herr.

Hat der Mond einen Geſandten am chineſiſchen Hofe?

Nein, Herr.

Dann iſt der Mond keine Großmacht und dürfte eigentlich nur mit Bewilligung China's ſcheinen.

Das mag wohl ſein.

Wenn ich nach China käme, würde ich Ihrem Kaiſer vorſchlagen, dem Monde den Krieg zu erklären.

Ich fürchte, der Mond würde ſich wenig daraus machen —

Um ſo ſchlimmer für ihn. Dann müßte eine neue Allianz interveniren und den Mond auf eine Weiſe beſetzen, daß ihm Hören und Sehen verginge.

Wiſſen Sie denn den geraden Weg, der in den Mond führt?

Komiſche Frage! Ich ſehe, daß Sie von unſerer Politik keinen Begriff haben. Unſere Politik braucht nie einen geraden Weg, denn wir ſchleichen jedesmal hinten herum. Auch giebt es Hilfsmittel. Sobald wir beſchloſſen haben, den Mond zu beſetzen, geben wir unſerm Militär ruſſiſchen Schnapps, und dann geht's von ſelbſt.

Würde das Volk im Monde Dero Intervention ruhig hinnehmen?

Das Volk? Von dem iſt im Staate bloß die Rede, wenn wir es bei ſeiner ſogenannten „angeſtammten Treue“ packen, um es für unſere Zwecke zu benützen. Was Herrſcher unter ſich abmachen, das gilt — das andere iſt Nebenſache. Das Einzige, was das Volk geſetzmäßig in Anſpruch nehmen kann, iſt das Selbſtbewußtſein nationaler Abhäutung. —

Alſo erkennen Sie kein freies Volk?

Frei? frei? Um Gotteswillen laſſen Sie mir dies Wort weg! Sie würden ſich Unannehmlichkeiten ausſetzen. Die entfernteſte Idee an wirkliche Freiheit gilt in unſerm Staate für Hochverrath. Wir werfen zwar unſeren „treu-angeſtammten“ Unterthanen jeden Augenblick dies Wort cenſurgemäß und als „bundesrechtliche Beruhigungsgabe“ vor die Naſe, aber von wirklichem Freiſein iſt natürlich keine Rede. Darf ich fragen, wo Sie das Wort Freivolk herhaben?

Aus meiner Mutterſprache, hoher Herr.

Dann ſuchen Sie ſo raſch als möglich ihre Mutterſprache zu vergeſſen. —

Wie iſt das möglich?

Das iſt kinderleicht! Denken Sie, Sie hätten

gar keine Mutter gehabt, — erſticken Sie alle Erinnerungen an Ihre Kinderzeit, Ihre Jugend, Ihr Vaterland. Bemühen Sie ſich mit einem Worte zu denken, Ihr Vater ſei ein Pudelhund geweſen....

Wie? Dann wäre ich ja kein Menſch?

Sie ſollen ja auch kein Menſch ſein! Wer ſagt Ihnen, daß es nöthig iſt, ein Menſch zu ſein? Das Daſein jenes zweibeinigen Weſens, daß Sie Menſch zu nennen belieben, löſt ſich völlig auf in dem Worte Unterthan, und das Wort Unterthan ſchließt von ſelbſt alles individuelle Gefühl aus. Ein wahrer Unterthan darf höchſtens a) in tiefſter Unterthänigkeit Petitionen einreichen, b) fortwährend von ſeiner alten **angeſtammten** Treue winſeln, c) ſich ſchaaren, um Franzoſen zu freſſen, wenn er **kann**, heißt das! Dafür erhält er das Recht, nichts zu ſein und nichts zu erhalten, und das iſt mehr, als zuviel. Sie begreifen??

Ich fange an, zu verſtehen.

Um ſo beſſer! — Wenn Sie gelehrig ſind, ſollen Sie durch mich ein Politiker werden und bald nicht mehr wiſſen, was ein Menſch iſt. Ich will Sie vollkommen in der Kunſt ausbilden, die Worte:

Mensch, Gefühl und Recht aus Ihrem Gedächtnisse zu entfernen.

Sie sind sehr gütig.

Schuldigkeit! . . . Besuchen Sie mich morgen.

Darf ich um Dero Namen bitten?

Fragen Sie nur nach Sr. Excellenz dem Oberhof-Präsidenten von Schwanzwedler.

Hier ließ er mich stehen und ging mit einer höflichen Verbeugung von dannen.

Ich trat an's Fenster und blickte sinnend auf den vor mir liegenden Marktplatz. Die strahlende Helle der hinter mir blitzenden Kronleuchter, Diamanten und Orden erleuchtete ihn und ich konnte mit Hilfe des Vollmondes, dem der Herr Politiker in China den Krieg erklären will, sehr deutlich die Straßen mit Eckenstehern und Bettlern bedeckt sehen, welche die Neugier in die Nähe der aufgefahrenen Equipagen getrieben hatte. Diese ausgesogenen Gestalten machten im Vereine mit den hinter mir sich bewegenden Reichen einen eigenthümlichen Eindruck auf mich. Ich öffnete, fast ohne es zu wollen, leise das Fenster und warf etwa fünf Thaler unter das Volk. Auf der Stelle fiel die Masse drüber her, und entriß

sich die Gabe mit unbeschreiblicher Gier. Was mich aber in Erstaunen setzte, das war ein urplötzliches, allgemeines Vivat, das donnernd und jubelnd zu mir emporschallte.

Großer Gott! dachte ich .... ein nationales Vivat für fünf Thaler!! ... Wie entsetzlich tief muß eine Menschheit gesunken sein, die ihre Vivats à fünf Thaler zum Himmel jagt!

Während ich so dachte, trat abermals der Oberhof-Präsident hinter mich, und da er meinen Geldwurf nicht bemerkt hatte, schob er die Vivats auf eine freiwillige Herzensergießung der Leute.

Sie sehen, — sagte er, — wie glücklich das Volk bei uns ist. Seine Hauptleidenschaft sind die Vivats. Ist das in China auch so?

Nein, hoher Herr! Wir haben keinen Ruf der Art. —

Was? Sie hätten in Ihrer Sprache kein Vivat? Unglücklicher Chinese!! Wissen Sie, daß eine Nation ohne Vivats gar nicht zum Range einer Nation gerechnet werden darf?

Nein, das wußte ich nicht.

Sehen Sie, edler Chinese, wenn ich z. B. eine

Weltumseglungstour unternehmen und ein Volk antreffen würde, das noch gar keine Sprache hat, so würde ich ihm einen Dictionnär verfassen, der nichts als das Wort „Vivat" enthielte. In diesem Worte liegt meiner Meinung nach Alles, wessen ein Volk bedarf, um seine Würde, seine Bildung und seinen Nationalwerth auszudrücken .....

Das wäre?

So lang' ein Volk Vivat schreit, schreit es schwerlich was anderes, — mithin hat der Herrscher niemals was zu befürchten.

So meinen dieselben, das Volk könnte wohl auch was anderes schreien?

Möglich ist Alles. Und dann hätte man, wie dies bei' uns jetzt der Fall ist, die Mühe, fortwährend zu wachen, scharf laden zu lassen oder wenigstens alle gefährlichen Expectorationen zu unterdrücken.

Darf ich fragen, was Dieselben unter einer gefährlichen Expectoration verstehen?

I nun ... z. B. das bloße Wort **„Menschenrecht"**, welches bei uns durch hohe Strafe verpönt ist.

Und die Umschreibung dieses Wortes?

Ist verschieden, wie überhaupt unsre Umschrei-

bungen. Statt „Menſchenrecht" muß unſer Volk ſagen „Allerunterthänigſtes Geburtserlaubnißgefühl". Wollte ich beim Schlafengehen zu meinem Diener ſagen: „Gib mir Licht", ſo ſteht hinter mir ein Polizeidirector, der mir das Licht wegſtreicht und dafür hinſetzt: „Ich bitte um Allergnädigſte Schlaf-Sicherheits-Beleuchtung." — Will ich ſagen: „ich erbitte mir die **Freiheit**", ſo muß ich ſtatt deſſen ſprechen: „ich erflehe mir allerunterthänigſt die Allergnädigſte Bewegungsgeſtattung, oder die Allerhöchſte Bewegungsbefugniß" u. ſ. w.

Dann muß Ihre Landesſprache ſehr ſchwer zu erlernen ſein.

Unendlich ſchwer, ſo daß Fremde es vorziehen, gar nichts zu reden, um nicht in Unannehmlichkeiten zu gerathen. Doch ſtille! dort ſetzt ſich eine Dame an's Clavier und ſingt. Wollen Sie nicht mit anhören?

Herzlich gerne.

Wir traten zu einem Kaſten, den ſie hier Clavier nennen. Eine hübſche Dame ſetzte ſich daran, ſchlug mit allen zehn Fingern auf verſchiedene angebrachte

Tasten und sang dazu folgendes Lied, zu dem ich jedoch Eurer Chinesischen Majestät die verdeutschte Uebersetzung hinzufüge, damit dieselben einen Begriff von den hier gebräuchlichen „Umschreibungen“ erhalten:

Das Lied mit hiesiger königlicher Umschreibung.

Die Blume blüht in Allergnädigster Bewegung
Ganz allerunterthänigst zur Beleuchtung hin!
Und jubelt ehrfurchtsvoll in tieferstorb'ner Regung:
Wie freu' ich mich, daß ich 'ne Unterthanin bin!

Sie schickt in die Censur die unterthän'gen Blicke,
Und ganz gehorsamst spricht ihr hochbeglückt Gemüth:
Vivat! Und dreimal hoch! Wie dank' ich dem Geschicke,
Daß jeder Knecht wie ich hier unterthänigst blüht!

Dasselbe Lied in deutscher Sprache.

Die freie Blume blüht
Heran an's freie Licht!
Und tief im Kelche glüht:
Ein **Sclave bin ich nicht!**

Sie blickt im Kreis herum
Und ruft mit sel'ger Lust:
Der Mensch sei, wie die Blum',
Sich seines Werths bewußt!

In diesem Augenblicke erscholl von der Straße herauf ein jämmerliches Geheul. Ich eilte leise an's Fenster und sah, wie unten ein armer Teufel von einem Manne mit farbigem Kragen furchtbar durchgeprügelt ward. Ich hörte später, daß der Geprügelte gegen die Polizeiordnung „geblüht" hatte. Sein Geheul verhinderte nicht, daß um mich her der Sängerin ein wahrer Donner von Bravo's zu Theil wurde, der mit den Wehklagen der Hanneselanischen Volksblüthe einen seltsamen Contrast bildete.

Meine Nerven schienen von diesem Contraste sehr erregt und ich schlich, sobald es ging, von dannen.

Am nächsten Morgen beschäftigte ich mich, über das Glück einer einäugigen Regierung zu phantasiren und schrieb Folgendes nieder:

Beneidenswerthes Land zufriedner Schafe!
Laß ja kein Licht in Deinen Schädel ein!
Der König liegt mit einem Aug' im Schlafe,
Und eine blinde Zukunft harret Dein!

Gutmüthig-wartende Hanneselaner!
Gefrornes, eingesalznes Völkerthum!
Euch weckt kein Freiheitsruf als Zeitenmahner!
Der Herr ist blind .... die Knechte bleiben dumm!

Vertrocknet Volk der Lümmelburger Haide!
Geprellter Staat in engliſch-deutſcher Hand!
Laß Deine Ochſen ſchlummern auf der Weide!
O ſchließ' Dich nicht an's freie Vaterland!

Geh' nicht zum Zollverein! Du ſtehſt Dich beſſer!
Die deutſche Freiheitswaar' hat keinen Werth!
Ach! Dir genügt ein engliſch Federmeſſer,
Das Dir die Haut vom Leib' herunter ſcheert!

Wozu denn Rechte, Preßfreiheit und Ehre??
Dies dumme Zeug iſt längſt für Euch dahin!!
Gepackt von Eurer engliſch-deutſchen Scheere,
Habt Ihr für Andres weder Luſt noch Sinn!

Laßt Euch geduldig ſchneiden, ſcheeren, zwicken!
Ihr ſeid der **Schatten** ja zum deutſchen Licht!
Und dafür müſſen wir die Hand Euch drücken,
Denn ohne Schatten hebt das Bild ſich nicht!!!

Was Deutſche gegen Nordamerikaner,
Das ſeid Ihr gegen uns! Und das iſt gut!
Schlaft wohl, geduldige Hanneſelaner!!
Durch Eure Feigheit hebt ſich unſer Muth!

Vielleicht . . . . .
. . . . . .

Mit dem „Vielleicht“ war's nichts. Denn es klopfte, und zu mir ein trat ein wohlgekleideter, ſchwarzbefrackter Mann mit verſchiedenen Ordensbändlein geſchmückt, und ſchnitt mir die einäugige Phantaſie von der Feder weg.

Ich habe, begann er, mir die allerunterthänigſte Ehre verſchaffen müſſen, Ew. Hochwohlgeboren Bekanntſchaft zu machen. Ihre geſetzliche Bornirtheit macht die ganze Stadt von Ihnen reden und Hochwohldieſelben gelten für einen der würdigſten Chineſiſchen Staatsmänner. Geſtatten Sie mir daher, mich an Dieſelben anzuſchließen .....

Wen habe ich die Ehre?

Bitte gehorſamſt! Ich bin eigentlich ein Nichts ... ein Hanneſelaniſcher Staatsminiſter .....

Mir unendlich ſchmeichelhaft .....

Leute, wie wir, können ohne Hehl miteinander reden. Ich wünſchte vor Allem Ihre Anſicht über einen ganz kurzen Regierungsplan zu hören, den ich, gedrängt durch die ungeſtümen Forderungen einer polizeilich-zuſammengepeitſchten Volksmenge, ausgearbeitet ....

So hat man auch von Ihnen etwas gefordert?

Allerdings. Und **scheinbar** müssen wir auch Alles gewähren. Aber, wohlverstanden, — nur **scheinbar**, um wenigstens Zeit zu gewinnen. Wenn erst wieder Alles ruhig ist, werfen wir, wie schon einmal früher, Alles wieder über den Haufen .....

Lesen Sie, wenn ich bitten darf.

Er setzte sich, zog seinen Plan hervor und las:

Artikel I.

Um von Unserer Seite das zu thun, was Unser allerunterthänigstes, treu-angestammtes Volk in tief-erstorbener, allergehorsamst-niederträchtigster Ehrfurcht von Uns begehrt, bewilligen Wir Allergnädigst:

a) Preßfreiheit, unter der Bedingung, daß nichts Freies durch die Presse zu Tage gefördert und eine Caution von 6000 Thalern gestellt werde.

b) Schwurgerichte, die Uns schwören müssen, daß sie Jeden verdammen werden, der irgend etwas gegen wirkliche Schurken schreibt oder beginnt.

Artikel II.

Schriftsteller, die die Preßfreiheit so benutzen, als ob die Censur wirklich aufgehoben wäre, sollen nie

Mit dem „Vielleicht" war's nichts. Denn es klopfte, und zu mir ein trat ein wohlgekleideter, schwarzbefrackter Mann mit verschiedenen Ordensbändlein geschmückt, und schnitt mir die einäugige Phantasie von der Feder weg.

Ich habe, begann er, mir die allerunterthänigste Ehre verschaffen müssen, Ew. Hochwohlgeboren Bekanntschaft zu machen. Ihre gesetzliche Bornirtheit macht die ganze Stadt von Ihnen reden und Hochwohldieselben gelten für einen der würdigsten Chinesischen Staatsmänner. Gestatten Sie mir daher, mich an Dieselben anzuschließen .....

Wen habe ich die Ehre?

Bitte gehorsamst! Ich bin eigentlich ein Nichts ... ein Hanneselanischer Staatsminister .....

Mir unendlich schmeichelhaft .....

Leute, wie wir, können ohne Hehl miteinander reden. Ich wünschte vor Allem Ihre Ansicht über einen ganz kurzen Regierungsplan zu hören, den ich, gedrängt durch die ungestümen Forderungen einer polizeilich-zusammengepeitschten Volksmenge, ausgearbeitet ....

So hat man auch von Ihnen etwas gefordert?

Allerdings. Und **scheinbar** müssen wir auch Alles gewähren. Aber, wohlverstanden, — nur **scheinbar**, um wenigstens Zeit zu gewinnen. Wenn erst wieder Alles ruhig ist, werfen wir, wie schon einmal früher, Alles wieder über den Haufen .....

Lesen Sie, wenn ich bitten darf.

Er setzte sich, zog seinen Plan hervor und las:

Artikel I.

Um von Unserer Seite das zu thun, was Unser allerunterthänigstes, treu-angestammtes Volk in tiefer-storbener, allergehorsamst-niederträchtigster Ehrfurcht von Uns begehrt, bewilligen Wir Allergnädigst:

a) Preßfreiheit, unter der Bedingung, daß nichts Freies durch die Presse zu Tage gefördert und eine Caution von 6000 Thalern gestellt werde.

b) Schwurgerichte, die Uns schwören müssen, daß sie Jeden verdammen werden, der irgend etwas gegen wirkliche Schurken schreibt oder beginnt.

Artikel II.

Schriftsteller, die die Preßfreiheit so benutzen, als ob die Censur wirklich aufgehoben wäre, sollen nie

eine Anstellung im Staate erhalten und auf heimlich-gehörige Weise nach und nach so gezwickt werden, daß sie herzlich-gerne nach Amerika auswandern.

Artikel III.

Sämmtliche Staaten, die sich durch den Muth ihrer erdrückten Unterthanen momentan gezwungen sahen, den gestellten Anforderungen nachzugeben, werden **heimlich unter sich** einen **Cartel-, Unterstützungs- und Rachevertrag** abschließen, gemäß welchem

a) eine fortlaufende, geheime Correspondenz- und gouvernementale Denunziationsverbindung unter ihnen besteht, in Folge deren ein in seiner Heimath als „**preßfreiheitsbenützungsverdächtig**" eingeschriebener Schriftsteller auch in keinem anderen der geheim-verbündeten Staaten jemals einen Vorschub noch Anstellung erhalte; und

b) einem solchen „Freiheitsverdächtigen" trotz der bestehenden Gesetzumgestaltung das Leben in allen verbündeten Staaten dergestalt verleitet werde, daß er, genau betrachtet, noch viel schrecklicher d'ran ist, als zuvor.

Artikel IV.

Sobald Wir eine Anzahl geheim denunzirter „Freigesinnungsverdächtigen" beisammen haben, sollen diese für, (später durch uns selbst anzuregende) Kriege vorgemerkt und aus ihnen, unter dem Vorwande „treuangestammter Vaterlandsvertheidigung" gewisse Regimenter gebildet werden, die Wir so listig als möglich zuerst in die feindlichen Kartätschen treiben, damit sie ohne Unser weiteres Zuthun schnellmöglichst aufgerieben werden. Diese sogenannten „Vaterlandsvertheidiger", die gewiß nicht säumen werden, sich mit dem bisher gebräuchlichen Jubelgeheule gegen die **Menschheit-erlösenden Franzosen** zu stellen, sollen in unseren geheimen Büchern unter dem Namen „**Freigesinnungsentledigungspöbel**" verzeichnet sein. —

Artikel V.

Es soll eine geheime Allianzcasse gebildet werden, vermittelst deren Baarschaft Wir bei Deputirtenwahlen die in Unserem Interesse nöthigen Wahlstimmen erkaufen. Die Rubrik heißt hier: „Ein Mann hilft dem anderen."

Artikel VI.

Wirkliche ehrlose Schufte und Henkersknechte sollen in Militäruniform gesteckt und bevollmächtigt werden, das Volk meuchelmörderisch niederzustrecken.

Artikel VII.

Hirnlosen Schwindlern und Gelegenheitsgaunern soll die Idee gegeben werden, einen „allgemeinen deutschen Kaiser" zu ernennen, da die Ausführung dieser Idee die bisherigen Knechte am Sichersten auf's Neue verknechten würde.

Artikel VIII.

Der Begriff „**Franzosenhaß**" soll ein- für allemal dazu gebraucht werden, Unsere „treu-angestammten" Völker raschmöglichst wieder **als Opferschafe um uns zu schaaren** und mit ihnen zu treiben, was Wir wollen, damit der That nach doch Alles wieder beim Alten bleibe.

Artikel IX.

Da zu Unserem Glücke in keiner einzigen städtischen oder Volkserhebung daran gedacht

wurde, das herrlichste aller Fanghund- und Fesselsysteme, nämlich das der Heimathsscheine und **Aufenthaltskarten** des von einem vaterländischem Schollen zum andern wegzujagenden Deutschen in Anregung zu bringen, mithin unser deutsches Fanghund- und Ausweisungssystem durch den Zwang der „**Aufenthaltskarten, à so und so viel Groschen,**" glücklicherweise fortbestehen dürfte, so sollen diese „Aufenthaltskarten" (zu denen Wir Uns bei dieser Gelegenheit jauchzend gratuliren) künftig unserer ganz besonderen Gunst sich zu erfreuen haben.

Artikel X.

Reisepässe sollen nach wie vor dazu benutzt werden, gewisse polizeilich verabredeten Ziffern und Federstriche beim Visiren derselben darauf anzubringen, damit der in einer Stadt ankommende Paßinhaber gleich von vornherein der Polizeibehörde bekannt gegeben und von ihr cujonnirt werde.

Artikel XI.

Alle möglichen Versprechungen sollen, wie schon früher, in's Großartige getrieben, jedoch erstens

möglichst **nicht gehalten**, zweitens möglichst **scheinheilig verdreht** und drittens das etwa wirklich Erfüllte bei erster Gelegenheit **unmerklich wieder umgekehrt und vernichtet werden**." — —

So geschehen u. s. w., u. s. w.

Er schwieg und sah mich an — — —

Ich sah ihn ebenfalls an — — —

Nachdem wir uns dergestalt angesehen, lachten wir Beide laut und herzlich auf, drückten uns die Hände und .... verstanden uns! —

Sind Sie denn auch wirklich überzeugt, — sprach ich hierauf, — daß das Volk bereits dumm genug ist, an diesem neuen Angelhaken anzubeißen??

Das Volk!!! — rief er ... — was nennen Sie denn das Volk?? Ein wirkliches Volk gibt es nur **während** der allgemeinen Aufregung. Sobald diese vorüber ist, hört aller Begriff von „**Volk**" auf! Man arbeitet, quält sich, vergißt sich und begnügt sich wieder — und erst da wieder angelangt, haben wir es blos noch mit einigen Rumorhelden zu thun, die sich herzlich gerne mit Gold, Orden, Titel und Anstellungen wie die ausgerissenen Karrengäule

einfangen laſſen! . . . — Ja, wenn wir es fortwährend mit dem ächten, wirklichen Volke zu thun hätten, dann wären wir allerdings verloren!!! . . . Aber ſein Sie ruhig. Das, was **Wir** Volk nennen, — das, was **Uns** als Volk übrig bleibt, nehm' ich getroſt auf mich!! . . . . . Ein ganz klein bischen Klugheit und unſer altes Eſelthum iſt nach wie vor geſichert!! Das **eigentliche Volk** habe ich genau ſtudirt. Man fange ihm ſeine, **faſt immer aus egoiſtiſchen Zwecken handelnden** Schreiführer allmälig weg und die Schafe werden wieder ganz gewöhnliche Schafe! Und die Wolle gehört wieder Uns! Und die Metzgerbank der Steuern geht wieder ihren ruhigen Gang! . . . . . .

Sie meinen?

Ob ich meine? Nein, Herr! ich **weiß!** ich habe die unumſtößliche Erfahrung und Ueberzeugung! Die Volksführer wollen meiſt **für ſich was erlangen und haben.** Sind ſie erſt am Ziele, ſo laſſen ſie gewöhnlich einen volksthümlichen Geſtank zurück, und dieſen Geſtank benützen wir und . . . . . machen einen fürſtlichen **Nimbus** d'raus! Dieſer **Nimbus**, Herr, iſt der wahre Jacob! Sind wir erſt wieder einmal

beim Nimbus, — dann gute Nacht, Volksfreiheit!!! Dann ist Alles wieder im alten, richtigen Geleise! Die Masse wird wieder an die Bornirtheit der „angestammten Unterthänigkeit und Treue" gewöhnt und auf alle Art am Leitezügel der Ehrfurcht gehalten! Der Name Fortschritt wird dann wieder ein Angelhaken, der den Verstand der Menge listig packen muß, um sie an's Jubeln und blinde Schreien zu gewöhnen. Das Volk glaubt wieder, es erhalte durch uns eine Laterne, während in dieser Laterne des Volkes eignes Fett als Talg brennt und verzehrt wird. — Bringen wir dann die Menschtheile der Menschheit, die man Volk nennt, dahin, daß sie aus Armuth nicht zum Muthe kommen und Uns wirklich als von Gott eingesetzt und bevorzugt betrachten, dann ist die ruhige Abhäutung der Nationen auf alle Zeiten gesichert! O, Chinese! könten Sie mir in diesem Augenblicke in's Gehirn blicken, Sie würden sehen, wie jeder Nerv in dem Vorgefühle einer Nationalbeglückung erzittert, deren Grundlage einen Vogelleim bildet, an dem die Völker der Erde wie blinde Schnepfen hängen bleiben! ... „Gesetzliche Abhäutung bei allgemeiner

Volksunterthänigkeit und nationaler Ehrfurcht des gehorchenden Bürgers gegen Champagner saufende Herrscher" ... dies ist unser sicherstes Existenzmittel! Wahrlich, Chinese! ich sage Ihnen, die Erde wird erst dann würdig sein, eine dauernde Stellung im Universum einzunehmen, wenn ihre ganze Bevölkerung aus neunhundert Millionen Bettlern besteht, deren hergegebenes Gut in den Kasten einiger Dutzend Allerhöchstmüssiggehender Volksbeglücker ruht! Was ist denn von Natur aus der sogenannte „Unterthan" im modernen Staate?? Ein Schaf!! Und Schafe sind hier einzig und allein des Scheerens wegen. Jeder andere Gedanke ist Rebellion ... und wehe dem Schafe, das nicht freiwillig seine Wolle, wehe dem Esel, der nicht freiwillig seine Haut zu Markte trägt!! Nur der völlig Geschorene hat ein Recht auf Allerhöchstgnädiges Lächeln. Gott schuf den „gehormsten," den „allerunterthänigsten" und den „treu-angestammten" Esel zum Geschundenwerden!! Nur der Gehäutete wird eingehen in das Paradiesgärtlein des ewigen Friedens, und wohl dem, der schon hier unten seine allenfallsigen rebellischen Neigungen zu Menschenrecht,

Preßfreiheit u. ſ. w. dadurch gebüßt, daß ihn ein Allerhöchſtbeorderter Schinderknecht in Uniform niederſchießen ließ. Alle Herrſcher ohne Ausnahme kommen ſchon von Gottes Gnaden wegen in's Paradies, und wer dem Allergnädigſten dahin folgen will, der zahle ſchweigend und ſei ein unterthänigſter Bettler. Daher ſind dem „treu-angeſtammten Volke" eigentlich bloß die paar Worte zuzurufen:

Bekümmre Dich um weiter nichts!
Trau' jedem hohen Dieb!
Sei allerunterthänigſt dumm!
Und gieb! und gieb! und gieb!

Von „Gottes Gnaden" haben wir
Den Eſel-Häutungs-Trieb!
Laß uns in Deine Taſchen, Menſch!
Und gieb! und gieb! und gieb!

Der letzte Heller ſei für Uns,
Der Dir noch übrig blieb!
Sei ein gerührter Unterthan
Und gieb! und gieb! und gieb!

Wie ein Blitzſchlag durchzuckte es mich, als er hier ſchwieg. Ich hatte meinen Mann erkannt; es

war dies einer jener „ministeriellen" **Staatsjesuiten,** deren Bekanntschaft ich zu machen gewünscht. Er bemerkte meine chinesische Rührung, fiel mir um den Hals und drückte mich mit ministerieller Aufrichtigkeit an's klopfende Herz. Hier lag er eine Zeitlang wie aufgelöst und sprachlos, und entfernte sich sodann. Während seiner Umarmung hatte ich einen Ruck in der Nähe meiner Westentasche gespürt, den ich nicht gleich zu entziffern vermochte, der mir aber nach dem Verschwinden des Edlen dadurch erklärlich ward, daß meine Repetiruhr nicht mehr vorhanden war. Ich vermuthe, daß diese Uhr aus „treugehorsamster Ehrfurcht" sich aus meiner Tasche in die seine verfügt hatte, denn daß ein königlicher Staatsjesuit stiehlt, ist eben so unmöglich, als einen Fingerhut voll Wasser in eine leere Tonne zu gießen. Trotzdem befand ich mich nach seinem Weggange in einer etwas heftigen Stimmung. Das menschliche Elend erstieg vor mir in seiner entsetzlichsten Gestalt. Die seit Jahrtausenden geschröpftrn, belogenen, betrogenen, gemißbrauchten, geschundenen Völker wandelten als Schatten an mir vorüber, und die mir selbst wiederholte Frage: „wie ist es möglich, daß auch nur **Einer,** der sich

Menſch fühlte, dies ſo lange tragen konnte?“ — machte mich faſt wahnſinnig. In dieſer Aufregung ſetzte ich mich abermals nieder und ſchrieb folgendes chineſiſche Gedicht:

Wenn doch alle Lügenfragen
Stahlgeſpitzte Keulen würden,
Um damit des Volkes Bürden
Und die Lüge todt zu ſchlagen!

Wenn die Zungen, die da lecken,
Doch auf einmal Flammen wären,
Um ſie ſelber zu verzehren
Und die Schufte hinzuſtrecken!

Milliarden Volkeshäute
Wurden täglich abgezogen —
Und ſo oft er auch betrogen,
Ward der Menſch doch ſtets zur Beute!!

Jammervolle, feige Memmen!
Hattet Ihr denn nicht Beſinnung,
Um der ſchändlichſten Umſpinnung
Längſt entgegen Euch zu ſtemmen??!

Mußtet Ihr ſo lange dulden
Jenes fürſtliche Gewerbe,

Das mit Eurem Schweiß und Erbe
Blos bezahlte seine Schulden??

Nur die Schufte oder Schafe
Können noch an's Warten denken!
Nur der Esel läßt sich lenken!
Nur der Sclave bleibt ein Sclave!

Wer nicht Gauner ist mit Gaunern,
Wird als Mann voran sich stellen!
Nur der Feige läßt sich prellen
Von bezahlten Ohrenraunern!

Tag soll's werden! **Recht** muß walten,
Oder, besser wär's für Alle,
Zu crepiren in dem Stalle,
Wo die Wölfe fest sie halten!

Kaum war ich mit diesem Gedichte zu Ende, als es klopfte, und einer meiner Bekannten, den sie Polizeiminister nennen, zu mir eintrat.

Ei, ei, — rief er, etwas mißtrauisch wie mir schien, — Sie correspondiren ja wohl in's Ausland?

Nicht doch, — versetzte ich, — ein unschuldiges Gedicht, nichts weiter.

Darf ich's lesen?

Es ist leider chinesisch! Wenn Sie jedoch wün-

ſchen, ſo will ich es in's Deutſche überſetzt vortragen.

Ich bitte darum!

Er ſetzte ſich und ſpitzte die Ohren. Ich nahm das Blatt, blickte hinein, und da ich eine kleine Uebung im Stegreifdichten beſitze, ſo laß ich ihm anſtatt des Niedergeſchriebenen folgendes Gedicht:

O, cenſurgemäße Stummheit,
Schütze mir das Königshaus!
O, erhabne Volksdummheit,
Leere jeden Schädel aus!!

Der Polizeiminiſter begann zu lächeln, ſchrie Bravo, und ich fuhr fort:

Möcht' ich doch ein Eſel werden!!
Nicht blos ein erklecklicher —
Nein! der erſte Ochs auf Erden,
Und ein wahrhaft ſchrecklicher!!

Möchte hier noch lange währen
Jener Zuſtand, der Euch zwingt,
Alle Bäuche zu ernähren,
Denen ihr die Steuern bringt!

Nur die Schafsgeduld der Völker
Schützt des Herrschers Ruhebett, —
Und die Kühe ohne Melker
Würden ungesetzlich fett!! —

Himmlich! göttlich! — schrie der Polizeiminister, und flog mir wie außer sich um den Hals; — Sie schreiben ja gerade, wie wenn Sie in unserem Lande geboren wären! Sie verdienten ein Hanneselaner zu sein!

Aeußerst schmeichelhaft, — versetzte ich, — und fuhr fort:

Jedem, der dahier auf Erden
Mit 'ner Haut geboren wird,
Soll sie abgezogen werden,
Und ein Schinder sei sein Hirt!

Volkesblut ist rothes Wasser,
Das dem Landesherrn gebührt!
Mästen muß es seine Prasser
Und den Schinder, der es führt!

Rechte darf nur der besitzen,
Der die Haut herunter zieht;
Alle Andren sollen schwitzen
Als gesetzlich Steuerglied.

Der Polizeiminiſter begann vor Luſt zu zittern, und ſchien mir zu Füßen fallen zu wollen. — Ich fuhr fort:

Glücklich, wer das Maul kann halten!
Glücklich, wen kein Hirn bedrängt!
Glücklich, wer da ſtill am Alten
Und an ſeinen Steuern hängt!

Glücklich, wer da Kinder zeuget,
Die man für den Herrn erſchießt!
Glücklich, wer ſich ſchweigend beuget!
Glücklich, wer nichts denkt und lieſt!

Glücklich, wer im Speichellecken
Seinen Menſchenwerth begräbt!
Glücklich, wer die Laſterflecken
Seines Herrn zum Himmel hebt!

Glücklich, wer da höchſt erbärmlich
Als ein Wurm ſich treten läßt!
Glücklich, wer in Lumpen ärmlich
Vivat ſchreit am Jubelfeſt!

Glücklich, wer als Angeſtellter
Seiner Brüder Haut zerſtückt!
Glücklich, wer als Selbſtgeprellter
Andre prellt und unterdrückt!

Glücklich, wer im Vaterlande
Den erdrückten Bürger kirrt,
Und im **Militär**-Gewande
Volksmeuchelmörder wird!

Glücklich, wer in Lieutenantshosen
Keinen **wahren** Muth besitzt,
Aber unter **Waffenlosen**
Bürgerliches Blut verspritzt!

Glücklich, wer da kriecht und wedelt,
Und sich nicht in's Licht verirrt!
Glücklich, wer sich so veredelt,
Daß er **rasch zum Hundsfott** wird!

Glücklich, wer mit treuer Liebe
Sein Gewissen umgetauft!
Glücklich, wer an hohe Diebe
Seine Jammerseel' verkauft!

Glücklich, wer des Schinders Ruthe
Voller Dank und Ehrfurcht küßt!
Glücklich, wer durch eine Knute
Wahrhaft russisch-glücklich ist!!

Glücklich, wen bei allem Dürsten
Noch der Freiheit Quell' **erschreckt**!
Glücklich, wen sogar die Fürsten
Nicht vom Schnarchen aufgeweckt.

Hier konnte sich der Polizeiminister nicht mehr halten. Wie ein Rasender stürzte er vor mir anbetend auf die Knie und schluchzte, indem er mir die Füße küßte!

Chinese! Du mußt Volksbeglücker werden!

Ich hob ihn auf und gab ihm zu verstehen, daß ich das Glück hätte, Minister einer Chinesischen Majestät zu sein.

So bleiben Sie wenigstens bei uns, — rief er. — O! verlassen Sie diesen Staat nicht, in welchem Sie es zur Vergötterung bringen werden!

Glauben Sie, — versetzte ich, — daß ich dazu Anlage habe?

O gewiß! Sie haben die ganze Tiefe des staatsthümlich-nothwendigen Eselthums ergründet!

Kommen Sie denn mit Ihren bisherigen Landes-Eseln nicht aus?

Wenn wir auch damit auskommen, wer sagt uns, ob nicht in Zeiten der Gefahr unsere Esel zu Verstande kommen? — Ich selbst gelte als einer der größten, — aber ich zittere vor dem Augenblicke, in welchem bei uns ein Mangel an Gehirnlosigkeit eintreten würde! Sie haben eine Stufe erreicht, edler

Chineſe, die Sie bei uns als groß hinſtellt, und Ihr Beiſtand würde mich doppelt glücklich machen!

Ihr Wunſch wäre demnach — — —

Daß Sie ſich bemühen, ein vollendeter Eſel zu werden, um an die Spitze unſerer Bevölkerung zu treten. Umſonſt heißen wir nicht Hanneſelaner!!

Was den Eſelfortſchritt betrifft, ſo werde ich Alles thun, was möglich iſt, wäre es auch nur, um Ihnen angenehm zu ſein .....

Mir angenehm? Mir?! .... O, Chineſe, ich merke wohl, daß Sie ſpaßen!! Wie ſollten Sie nicht wiſſen, daß heutzutage die Eſel faſt in ganz Europa eine geſuchte Waare ſind? Als vollendeter Eſel brauchen Sie nirgends weder Paß noch Heimathsſchein. Nirgends wird Ihnen die Behörde oder die Polizei was in den Weg legen. Man wird Sie zu keinem Actuar hinbeſcheiden, um zu Protocoll zu geben, „von was Sie leben!“ Jeder weiß, daß es einem Eſel niemals an Gelde noch an Protection fehlt. Die höchſten Staatsämter ſtehen Ihnen mit langen Ohren faſt überall offen. Alle Wölfe, Tiger und Füchſe bewerben ſich um dienende Eſel. Und wenn Ihnen gar nichts übrig bliebe, ſo würden

wenigstens Hofrath oder ein Schützling des Herrn Dümont Schauberg in Cöln, wo nicht gar ein Milchbruder des Oesterreichischen Beobachters! Mit einem Worte, ich habe die innige Ueberzeugung, daß nur große, bedeutende, famose Esel das antike Staatsthum aufrecht zu erhalten im Stande sind! ... Nehmen Sie z. B. unserem Lande die Esel, und dann sagen Sie mir, wen wir regieren sollen??

Ei, ei, Herr Polizeiminister, Sie werden sogar poetisch-eselhaft!

Mag sein, Herr Chinese! Wenn ich auf die Esel komme, kenn' ich mich selbst nicht mehr! ... Erst, seitdem wir die Bewohner unseres Reiches zu wahrhaften Eseln gemacht, lassen sie nach Belieben mit sich schalten und walten. Oder, hören Sie, daß man bei uns die unterdrückte Constitution zurückfordert, oder gar Preßfreiheit verlangt? Nichts von alle dem! ... Ruhig hält man uns die langen Ohren hin, — ruhig bieten sie die Haut uns dar, — ruhig schreien sie ihre Vivats und singen ihre Regentenhymne! Nein, Chinese! nichts über die Esel! ... Vivant asini!! ... Ich lebe und sterbe für dies Prinzip! .....

Er hätte noch eine Stunde ſo fortgeredet, wenn ich ihn nicht auf andere Gegenſtände gelenkt hätte. Als er endlich ging, fühlte ich mich auf eine ſonderbare Weiſe von ſeinen Staatsprinzipien angezogen, und gedachte ſogar meines eigenen Vaterlandes.

Mir fiel ein, daß China ein großes Reich ſei, und daß vielleicht einmal der Fall dort eintreten könnte, das Eſelregiment wenigſtens verſuchsweiſe bei uns einzuführen. Hatte ich vorher an meine Abreiſe gedacht, ſo beſchloß ich nun, noch einige Zeit zu verweilen, um der eigentlichen Grundlage des volksthümlichen Eſelglückes auf die Spur zu kommen.

Zürnen mir daher Eure Majeſtät nicht, wenn ich mir in allem Ernſte vorgenommen habe, ein Chineſiſcher Pinſel auf Hanneſelaniſche Manier zu werden. Wer weiß, wozu es gut iſt, und ob ich dann unſerem Staate nicht doppelten Vortheil bringe? Auch dürften Eure Chineſiſche Majeſtät im Nothfalle nur eine neue Cabinetsraths- oder Geheimeraths-Charge für mich creiren, die ich als mächtiger Eſelsbefliſſener ſchon ausfüllen würde.

Vor der Hand kann ich Allerhöchſtdieſelben verſichern, daß in hieſiger Reſidenz mein Eſelstalent von

Tag zu Tag an Schwungkraft gewinnt, und wenn auch meine Ohren nicht länger werden, so wird doch mein Verstand kürzer, und das gleicht schon einen guten Theil aus.

Was die wirkliche „behagliche Ruhe," — die steuerzahlende „Geduld" und die „ordnungsliebende Ehrfurcht" eines Esels betrifft, so habe ich mich in Person davon überzeugt. Ich fange an zu begreifen, wie leicht der Mensch zu handhaben ist, wenn er einen leeren Schädel besitzt, und das sogenannte Volksglück in diesem Lande, das mich Anfangs in Erstaunen setzte, ist mir kein Räthsel mehr. Die Hanneselaner können als Muster-Unterthanen aufgestellt werden.

Geruhen Eure Majestät zu überlegen, ob es nicht zeitgemäß sein würde, die Welt um ein großes Eselreich zu vermehren. Ich würde dann von hier aus im Stande sein, denselben alle nöthigen Elemente zur rückschreitenden Fortbildung mitzutheilen, und dürfte mit Zuversicht hoffen, die Chinesen in geduldige, ihr Hab und Gut völlig sinnlos hergebende Unterthanen zu verwandeln.

Welch' ein Glück, Eure Majestät!

Sobald ich mich fähig fühlen werde, in China den Gipfel des Eselregiments zu ersteigen, erhalten Dieselben meinen zweiten Bericht. Bis dahin verharre ich mit der bereits erlangten gesetzlichen Bornirtheit, aber immer noch mit vorläufigem Mangel an ehrfurchtsvollster Unterthanen- und Bundestagtag-Eselvollkommenheit und mit der heißesten Sehnsucht, in Kurzem ein solches Rindvieh zu werden, wie es von der Bundesversammlung und vielen Monarchen Allergnädigst gewünscht wird,

Eurer Majestät

zu allerunterst-allerunterthänigster
Knecht-Knecht-Geknechtetster

Hong-Gong,

Interims-Esel von Gottes Gnaden und zahlungsbereitwilligstgeborener, unterster der untersten Unterthanen.

P. S. So eben erhalten die Bewohner dieser blinden Residenz die Nachricht von der neuesten französischen Revolution, sowie von der errungenen Freiheit fast aller Deutschen und sogar der Oesterreicher. Auf ein paar Bajonnetwinke der Behörde haben sie jedoch einstimmig beschlossen, blinde Esel zu **bleiben.**

Wie ich höre, beruht die Urſache dieſes herrlichen Entſchluſſes nebenbei in der Bearbeitung des Volkes durch eine Zahl Jeſuiten ohne Tonſur noch Talar, das heißt jener Claſſe von Jeſuiten, die man die „natürlichen Stützen des Thrones" zu nennen pflegt. Unter dieſe gehören hier ſogar die Stadtverordneten, was ſelbſt einen Chineſen rühren muß. Ich würde daher, ſobald Eure Majeſtät meinen Plan genehmigen, bei uns das ſtaatsthümliche Eſelthum herzuſtellen, Denſelben anrathen, ſich mit derlei Jeſuiten ohne Tonſur, das heißt, mit „natürlichen Thron-Stützen" raſchmöglichſt zu umringen. Die Macht dieſer Stützen iſt ſo zauberartig, daß man mit einem Hanneſelaner machen kann, was man will, ohne daß dies eine andere Bewegung herbeiführt, als die einer Maſſe Federn, um allerallerallerunterthänigſte Petitionen zu ſchreiben. Das Einzige, woran ich zweifeln muß, iſt der Umſtand, daß wir es trotz aller Bemühungen in China jemals dahin bringen werden, ein ſo beiſpiellos-vollkommenes Rindvieh zu beſitzen, als das, welches ich **hier** vor Augen habe. — Gott erhalte die Hanneſelaner! —

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

In unſerm Verlage erſchien ferner:

Renegaten-

und

Communiſten-Lieder.

16. 4 Bogen. 5 Ngr.

Der

Schweizer-Krieg.

Eine

überſichtliche Darſtellung

der

Urſachen ſeines Entſtehens und ſeiner Fortführung bis auf die neueſte Zeit.

Für

Alle, welche an dieſem wichtigen Ereigniß unſerer Zeit Antheil nehmen.

gr. 8. 4¾ Bog. 10 Ngr.

Gutta-Percha.

Ueber ihre Gewinnung, Reinigung, Färben derſelben und beſonders über das beſte Verfahren, die Sohlen von Gutta-Percha auf Stiefeln oder Schuhe dauerhaft zu befeſtigen.

Von

C. H. Haſſenſtein, Profeſſor.

gr. 8. 4 Ngr.

Biographische
Quartalschrift
für
Jünglinge gebildeten Standes.

Enthaltend:

Jugend- und Bildungsgeschichten
berühmter Gelehrten, Künstler und anderer ausgezeichneter Männer.

Nach den besten Quellen bearbeitet

von

Heinrich Alberti,
Rector des Rutheorums und der Bürgerschule zu Schleiz.

8. I. Band compl. 1 Thlr.

Hogart's
sämmtliche Kunstwerke.

Fol. 74 schön lithogr. Blätter. 3 Thlr.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

PT 2390 .L54 M5 1848 C.1
Der Minister wird ein Esel. 2.
Stanford University Libraries
3 6105 037 757 940

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.